

# Dem Tschetschenienkrieg ein Gesicht geben

«*Spiele hinter Stacheldraht*» – erschütternde Novellen von Zambulat Idiew

Ulrich M. Schmid · Die zwei blutigen Tschetschenienkriege 1994 bis 1996 und 1999 bis 2009 gehören zu den vergessenen und verdrängten Tragödien der jüngsten Vergangenheit. Die Angaben über die Opferzahlen gehen weit auseinander und reichen von 25 000 bis 250 000. Der Strassburger Gerichtshof für Menschenrechte hat Russland in über hundert Fällen verurteilt, weil Tschetschenen spurlos verschwunden sind – sie wurden entweder ohne juristisches Verfahren in Haft genommen oder sogar hingerichtet. Die Dunkelziffer liegt allerdings viel höher; Menschenrechtsorganisationen gehen von bis zu fünftausend Verschwundenen in Tschetschenien aus.

Dies ist der düstere Hintergrund, vor dem Zambulat Idiews erschütternde Erzählungen spielen. Der Autor wurde 1964 in Grosny geboren und schloss 1989 seine Schriftsteller-Ausbildung am renommierten Moskauer Literaturinstitut ab. Diese kulturelle Sozialisierung hat ihre Spuren hinterlassen: Idiew schreibt seine äusserst russlandkritische Prosa nicht in seiner Muttersprache, sondern auf Russisch. Auch seine literarischen Vorbilder stammen nicht aus Tschetschenien, sondern aus dem Land des Feindes: Er nennt in erster Linie Lew Tolstoi und Fjodor Dostojewski. Idiew trennt mithin scharf zwischen der russischen Kultur und dem Regierungssystem. Sein Leben hat er jedoch den politischen Umständen angepasst: 2003 ist er nach Belgien ausgewandert, seine Bücher veröffentlicht er in Georgien.

Auf Deutsch liegt nun ein sorgfältig übersetzter Erzählband vor, der in der besten Tradition des kritischen Realismus steht. Wie in Tolstois Kurzroman «Hadschi Murat» entlarvt Idiew die Brutalität der russischen Aggressoren, die sich selbst als Kulturmissionare bei einem unzivilisierten Bergvolk verstehen. «Der Heiratsantrag eines Drachen» beschreibt die Not einer tschetschenischen Familie, in die ein russischer Offizier einheiraten will. Der unwillkommene Schwiegersohn ist ein berüchtigter Scherge in einem Filtrationslager. Der Bruder der unglücklichen Braut will indes keine Kompromisse eingehen und sprengt sich mit der Entourage des Russen in die Luft. Idiew gelingt hier ein Meisterstück, das an Dostojewskis Roman «Schuld und Sühne» erinnert: Er weckt im Leser Sympathie für einen Mörder.

Auch die Handlung der Erzählung «Spiele hinter Stacheldraht» baut auf einem Dilemma auf: Ein tschetschenischer Vater sucht seine beiden Söhne, die vom russischen Militär verhaftet worden sind, weil sie angeblich einen Kontrollposten überfallen haben. Der diensthabende Offizier will einen Sohn laufenlassen, wenn der andere ein Geständnis ablegt. Der Vater steht vor der unmöglichen Entscheidung, dem russischen Moloch entweder eines oder beide Kinder zu opfern. Das Schlimmste tritt ein: Die Söhne werden bei einem «Fluchtversuch» erschossen, der Vater bleibt verzweifelt zurück.

Idiew verzichtet weitgehend auf psychologische

Introspektion und setzt als Gestaltungsmittel ganz auf den dramatischen Dialog. Der Leser wird wie ein Kinobesucher direkt in das Geschehen eingeführt und beobachtet die Ohnmacht der Drangsalierten aus nächster Nähe. Wie Tolstoi und Dostojewski verfügt natürlich auch Zambulat Idiew über eine eigene moralische Agenda – und wie die beiden Klassiker verzichtet er darauf, den Leser mit der Nase auf diese Botschaft zu stossen. Umso nachhaltiger ist die Wirkung, die von Idiews Kriegsliteratur ausgeht: Wer diese Erzählungen gelesen hat, dem werden die Tschetschenienkriege für immer vor Augen bleiben.

Zambulat Idiew: *Spiele hinter Stacheldraht*. Novellen aus Tschetschenien. Aus dem Russischen übersetzt von Marianne Herold und Ruslan Bazgiew. Kitab-Verlag, Klagenfurt/Wien 2009. 146 S., Fr. 23.50.0